

Sächsische

36	8 <sup>o</sup>
----	----------------

6182
------

Landesbibl.











*Landes*  
Gebrauch  
des Trofars,

bey dem

Auffschwellen des Rindviehes

vom Ueberfressen,

nebst

practischen Bemerkungen

über

die Klee fütterung,

---

von einem

siebenzigjährigen Deconomen,

Christian Weisen,

Tobaks-Planteur in Reinsdorf bey Zwickau.

---

Leipzig,

bey Johann Samuel Heinsius

1789.



Sächsische  
Landesbibliothek

19. FEB. 1963

Dresden

G

---

## Vorrede.

---

**G**ott zu dienen, und seinen Nächsten  
nützlich zu seyn, ist wohl ohnstreitig  
der höchste Zweck des menschlichen Lebens —  
Je näher man dem Ziele seiner irdischen  
Wallfahrt ist, desto mehr muß man eilen,  
Gutes nach seinen Kräften zu wirken —  
kann man nicht mehr, wie vorhin Hand an-  
legen, und arbeiten, so kann man doch noch

## V o r r e d e.

seinen Nebenmenschen Rath ertheilen, und ihnen zum Besten seine gesammelte Erfahrungen entdecken. — Dies ist der Fall bey mir — Siebenzig Jahre habe ich durch die Gnade des Höchsten durchlebet; ich bin nahe an der Gruft; ich habe mich in meinem Leben nicht dem Müßiggang und der Weichlichkeit ergeben, sondern bin, wie mir jeder das Zeugniß geben wird, der mich kennt, immer thätig gewesen, und durch manchen sauern Schritt hindurch ins Alter gedrungen. In meiner Wirthschaft, die mir die Vorsicht zu führen anvertraute, war ich auf alles, was mir Nutzen schaffen konnte, aufmerksam; klebte nicht an dem alten Schlendrian; machte Versuche, sammelte Erfahrungen, und Gott segnete viele meiner Versuche. — Ich habe

## V o r r e d e.

Habe ich meine Wirthschaft übergeben, aber die Liebe zur Deconomie und zu meinen Nächsten lebt noch in meiner Seele — und ich will noch ikt, was ich kann, thun; ich will meine gesammelten Erfahrungen entdecken, und durch gute Rathschläge meinen Brüdern suchen nützlich zu werden — Ein Wort geredet zu seiner Zeit, ist besser, als goldene Aepfel in silbernen Schaalen — Meine Brüder, ich rede ikt ein Wort an Euch — es sey ein Wort geredet zu seiner Zeit! — Nehmt es wohl auf! Braucht die Mittel, die ich euch zu Verbesserung eures Nahrungsstandes und zu Rettung und Erhaltung eures Viehes, aus meiner eignen und anderer Erfahrung, vorschlage, und ihr werdet Euch in Eurer Wirthschaft wohl dabey befinden! Künftig, so Gott will,

\* 3

## V o r r e d e.

will, werde ich mehrere Worte an Euch reden.  
Gott seze euch zum Segen! Dies  
wünschet aus redlicher Seele

Euer

aufrichtiger Freund

Christian Weise.

Reinsdorf

den 8ten Mai,

1788.

---

Inhalt.

---

# Inhalt.

## Einleitung.

- Vom Kleebaue; unparthenische Schriften dabott;  
von Hrn. Amtsrath Kiems Trokar und Urs  
sachen zu dessen Bekanntmachung; von der  
Stallfütterung. Seite 1
- Kap. I. §. 1.** Worinn dieser Trokar verbessert  
worden. 10
- §. 2. Die bessere Benutzung desselben. 12
- §. 3. Soll nach Unterschied des Viehes ver-  
schieden seyn. 12
- Kap. II. §. 1.** Vom Auslaufen des Viehes. 13
- §. 2. Welches Vieh dieser Gefahr am meisten un-  
terworfen; wenn der Klee am nutzbarsten ist,  
und was dabey die Aufsicht thut. 14
- §. 3. Vom Abhauen des Klees. 16
- §. 4. Ein Mittel widerß Auslaufen. 16
- §. 5. Vom Auslaufen von Weissen- und Kunkel-  
rüben. 17
- §. 6. Vom Aufschwellen durch Erdbirnen oder  
Erdäpfel. 17
- §. 7. Was die Hirten thun, wenn sie auf den  
Klee hüten, und das Vieh in größter Gefahr  
ist. 18
- Kap. III.**

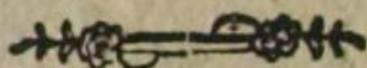
## I n h a l t.

Kap. III. Von Kennzeichen des Aufschwellens,	20
Kap. IV. §. 1. Von den Hülfsmitteln.	21
§. 2. Gewisse erprobte Hülfsmittel.	22
§. 3. Aus der Erfahrung.	23
§. 4. Ein anderes.	24
§. 5. Ein anderes, welches gewiß Nutzen schafft.	25
§. 6. Nützliche Anmerkung über Kleebau, Klee- fütterung und Brachhüten.	26
§. 7. Von öconomischen Schriftstellern ohne Namen; vom Honiggras, und andern Ver- suchen.	28
§. 8. Mein bestes Hülfsmittel.	32
Kap. V. Von dem Stich mit dem Trokar.	
§. 1. 2. Wo und wie er muß gebraucht wer- den.	34
§. 3. Wie lange der Trokar im Vieh stecken zu lassen.	37
§. 4. Wenn das Auslaufen vorbey, wie die Wunde zu heilen.	38
§. 5. Von einem Stich in der rechten Seite.	39
§. 6. Trokare nach des Viehes Größe, will der Autor verschafft.	40
§. 7. Wenn viele Stücke zugleich aufschwellen	41
§. 8. Was bey einem Trokar zu beobachten; wie Schaafse können gerettet werden.	42
VI. Kap. Vom wilden Feuer.	44

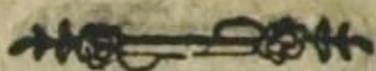
Nuch

---

**A**uch hiesige Gegend ist in Verbesserung der  
Deconomie und Landwirthschaft nicht träge  
zurückgeblieben, sondern seit 20 und mehrern  
Jahren merklich fortgerückt. Besonders haben  
sich sorgsame und thätige Hauswirthe des Fut-  
terkräuter- und Klee-Anbaues seit geraumer  
Zeit sehr beflissen. Es ist nicht eitler Ruhm  
und Prahlerey, sondern reine Wahrheit, wenn  
ich sage, daß vor etlichen Jahren rege und auf-  
merksame Wirthe, fast alle ihre Brachen mit  
Klee besäet hatten, den sie im Sommer grün  
versütterten; das Gras hingegeben in ihren  
Gärten durre machen, und es zur Winterfütte-  
rung anwenden konnten, welches sie vorher al-  
les im Sommer grün versüttertern mußten. Und  
war das wohl Wunder? — Wie laut wurde  
vor etlichen Jahren der Futterkräuter- und be-  
sonders

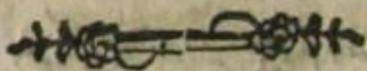


sonders der Kleeanbau angepriesen? Wurde nicht die ganze öconomische Welt zum Kleebau aufgefordert? — Wie groß ist die Menge der Schriften, die deshalb ins Publicum gegangen? Freylich betrachten diese Schriften den Kleebau von verschiedenen Seiten; freylich sind manche für, manche wider ihn — manche erheben den Klee, so viel sie nur können; manche hingegen verwerfen ihn als eine schädliche und nachtheilige Fütterung. — Allein bey der so großen Menge öconomischer Schriften, hat noch keine, so viel ich weiß, aus Erfahrung und Beweisen, den Nutzen und Schaden des Klees unpartheyisch, und unwidersprechend ins Licht gestellet. Auf Thatsachen aber und auf Erfahrung kömmt ja wol in der Deconomie alles an, nicht aber blos auf philosophische Speculation. — Worinne bestehet der Schaden des Klees? Kann ihm durch sichere Hülfsmittel abgeholfen werden? und welche sind diese? — Wichtige — und zur Zeit noch nicht hinlänglich und gründlich beantwortete Fragen? — Wie glücklich will ich mich schätzen, wenn ich hierinne aus langer gesammleter Erfahrung einiges Licht geben,



ben, und einigen meiner Brüder nützlich werden kann!

Wie oft hat man sagen hören, ja wie oft hört man es leider noch jährlich sagen: In diesem oder jenem Dorfe sind diesem oder jenem Bauer eine, zwey, drey oder mehrere Kühe crepirt, weil sie sich im Klee überfressen. — Großer Nachtheil des Klees, wenn ihm nicht abgeholfen werden kann! Gegründete Ursache zur Verwerfung oder Herabsetzung desselben, wenn dem Landmann keine sichern Mittel an die Hand gegeben werden können, wodurch er sein Vieh zu retten vermöge, wenn es sich im Klee überfressen! — Mir ist, Gott sey Dank, so lange ich Haus gehalten, kein Stück vom Kleefressen crepirt; aber oft ist mir ein oder mehrere Stücke davon aufgeschwollen, so daß Gefahr zu besorgen war; besonders widerfuhr mir dieses, wenn der Klee nicht häufig wuchs, weil da das Vieh allzeit gieriger frist: aber nie ist mir ein Stück gefallen — ich nahm meine Zuflucht eiligst zu den mir bekannten Hülfsmitteln, und rettete mein Vieh allezeit ohne Stich, wel-



che Hilfsmittel ich unten treulich angeben werde.

Vor einiger Zeit kam mir Herr Johann Riems, verschiedener öconomischer Gesellschaften Mitglieds, vollständige practische Anleitung, das aufgeblähete Vieh durch untrügliche innerliche und äußerliche Mittel zu retten u. zu Gesichte. In dieser Schrift nun wird unter andern ein Instrument bekannt gemacht und empfohlen, auch durch ein Kupfer vorgebildet, welchem der Name Trokar gegeben ist, wodurch das aufgeblähete Vieh am sichersten gerettet werden kann. Es ist dieses allerdings ein sehr nützliches Instrument, wodurch das aufgeschwollene Vieh am ersten und sichersten kann gerettet werden. Nur ist es zu bedauern, daß es zur Zeit den Leuten noch so gar wenig bekannt ist. Wie manches Stück Vieh hätte können jährlich erhalten werden, wenn die Landwirthhe zur Zeit der Noth Gebrauch davon hätten machen können! Mit Recht thut Herr Riem S. 8. den Vorschlag, daß in jeder Gemeinde wenigstens ein Trokar angeschafft werden möchte; ja

es

es wäre höchst dienlich und rathsam, wenn jeder Landwirth, der eine ansehnliche Viehzucht hat, sich mit einem versorgte — die etlichen Groschen, welche ein Trokar kostet, wären gewiß gut angewendet. Denn ist nicht jeder Wirth jährlich der Gefahr ausgesetzt, wenn er Klee bauet, daß sich ein oder mehrere Stücke von seinem Viehe überfressen und aufschwellen? und wem es in 10, 15 und 20 Jahren nicht begegnet ist, dem kann es ja noch im nächsten Jahre begegnen, zumal, da ist ungleich mehr Klee gefüttert wird, als sonst. Wäre es nicht Sache einer christlichen Obrigkeit, deshalb für den Landmann nutzbare Verfügungen und Anstalten zu treffen? — Die Welt wird ja immer klüger; man sucht von allen Seiten alles nutzbarer zu machen; man ist rühmlichst bemühet, dem Nahrungsstande immer mehr aufzuhelfen, und Schaden und Nachtheil zu entfernen. — Da nun der Trokar das sicherste und untrüglichsste Hülfsmittel hey aufgeblähetem Viehe ist; so verdient er ja wohl vorzüglich Empfehlung und Bekanntmachung. Freylich ist hier vor allen Dingen dem gemeinen Mann das Vorurtheil

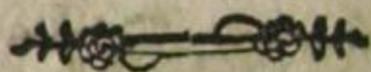


zu benehmen, als ob der Stich mit dem Trokar mehr schädlich und gefährlich als nützlich und heilsam sey. — Hier nun sind ausführliche und deutliche Erklärungen, Versuche, Beweise und Erfahrungen nöthig. — Auch ich will aus ernstlichem Verlangen, meinen Nebenmenschen nützlich zu seyn, mein Scherflein dazu beytragen. — Pflicht fordert mich hierzu auf. Ich habe durch Gottes Gnade nunmehr volle 70 Jahre durchlebet; ich habe, wie mir jeder in dem Orte, wo ich lebe, Zeugniß geben muß, wie auch meinen Hohen Obern und Vorgesetzten bekant ist, viele öconomische Versuche angestellt; bin von jeher aufmerksam auf das gewesen, wodurch dem Nahrungsstande ein Vortheil zu wachsen könnte; habe manche Nacht schlaflos über dem Nachdenken, wodurch die Landwirthschaft verbessert werden könnte, zugebracht; habe auf neue Versuche viele Mühe und Geld verwendet; bin auch von der Churfürstl. Sächsis. Manufactur- und Commercien-Deputation, wegen meiner Versuche mit Premien und Medaillen beehret und aufgemuntert worden. In diesem Vorsatze, dem Nahrungsstande irgend auf eine Art

Art



Art nützlich zu werden, wurde ich durch ein Unglück, welches mir vor 20 Jahren wiederfuhr, mächtig gestärkt. Eine lange Wand fiel bey Hebung einer Schuppe auf mich, und zerquetschte und zerdrückte mich dergestalt, daß ich in einem Bactroge nach Hause getragen werden mußte. Ich befand mich in jämmerlichen Umständen; jedermann, selbst der geschickte Chirurgus, Herr Michael Jenner, sprach mir das Leben ab; ich mußte, dies war die allgemeine Sprache aller derer, die mich sahen, sterben, oder würde, wenn ich ja mit dem Leben davon käme, zeitlebens der elendeste Mensch bleiben. Ich bat Gott inbrünstig um Vergebung meiner Sünden, und um ein seliges Ende. Der Herr that großes an mir, er schenkte mir nicht nur das Leben, sondern auch meine vorige Gesundheit wieder. Voll Dank und Preis war meine Seele, und ich gelobte, da ich tägliche Besserung wider aller Vermuthen merkte, dem allgütigen Retter, dem ewigen Liebhaber des Lebens, feyerlich, die Tage, die er mir nach seiner Bätergüte noch zulegen würde, zum Besten meiner Mitmenschen treulich anzuwenden.



Mein Eifer, öconomische Versuche zu machen, wurde zu noch einem höhern Grade als vorher erhöht; ich rufte meinen allmächtigen Erhalter an, daß er meinen Sinn nach seinem Wohlgefallen stets regieren wolle, und faßte den Entschluß alles mit Gebet anzufangen. — Der Höchste segnete viele meiner Versuche — und meine Höchste Obrigkeit würdigte mich nachhero aus vorzüglicher Gnade einer Medaille nebst 10 Rthlr.; und wieder wegen Anpflanzung des Tobaks einer Prämie von 100 Rthlr. zur Belohnung und zur Aufmunterung. Jetzt nun will ich einige meiner Erfahrungen dem Publicum vorlegen, worzu mich nichts als Pflicht gegen Gott und meine Hohe Obrigkeit, und Begierde meinen Brüdern noch in meinem hohen Alter nützlich zu werden bewege. Ich werde der Wahrheit stets treu bleiben, und nur von unleugbaren Thatsachen schreiben. Meine Aufsätze habe ich verschiedenen gelehrten und in der Deconomie erfahrenen Männern zur Prüfung vorgeleget, und sie um ihr Urtheil und Meinung gefraget, und sie haben mich ermuntert, diese meine gesammelten Erfahrungen bekannt zu

zu



zu machen, und mir das Zeugniß gegeben, ich habe in allen Stücken die Wahrheit und Unpartheylichkeit auf meiner Seite, und könne dadurch Nutzen stiften. Ich wünsche recht sehr, daß alle Hauswirthe die Vorurtheile, welche bisher die Verbesserung der Deconomie noch immer aufgehalten, endlich ablegen, und die heilsamen Vorschläge, die ihnen von allen Seiten her gegeben werden, befolgen mögen! — Wie sehr wird noch immer z. E. die Stallfütterung von vielen als unmöglich, oder als schädlich und nachtheilig verschrieen? Da doch ihre Möglichkeit, ihr Nutzen und Vortheil so gewiß und entschieden ist. Wenn nur in einer jeden Gemeinde einer oder etliche aufgeklärte und nachdenkende Hauswirthe sind, wie viel können diese durch Versuche ausrichten! — Gewiß oft mehr, als viele Schriften und Bücher — denn die Landleute sind gemeiniglich so: wenn sie nicht sichtbare Beweise und Thatfachen erblicken, so glauben sie nicht. Als ich vor etlichen Jahren meine Wirthschaft meinem Schwiegersohne Gottfried Gerbern übergab, so führte dieser so gleich die Stallfütterung ein, und ließ sein Vieh

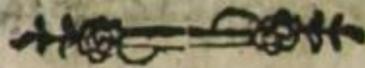
vor der Erndte nicht aufs Feld treiben. —  
 Sein Vieh befand sich wohl dabey, und der  
 Nutzen war sichtbar; anfangs wurde er von  
 manchem getadelt und verlachtet; ikt aber folgen  
 schon verschiedene aufmerksame Wirthhe seinem  
 Beispiele nach, und künfftig werden es mehrere  
 thun. Ueber diese so nützliche Stallfütterung  
 will ich künfftig verschiedene wichtige Bemerkun-  
 gen machen, ikt aber will ich zuerst vom Trokar  
 reden.

## K a p. I.

### §. I.

Als ich die oben angeführte vortrefliche  
 Riemische Schrift vom Trokar las, wurde ich  
 sogleich von der Nutzbarkeit dieses Instruments  
 überzeugt, und es wurde der Wunsch in mir re-  
 ge: mögte es doch mehr bekant gemacht wer-  
 den! ich unterredete mich darüber mit mehrern  
 alten und erfahrenen Landwirthen, und sie waren  
 mit mir einstimmig. — Ich dachte oft und viel  
 darüber nach, und fiel endlich auf den Gedan-  
 ken, ob nicht bey diesem nützlichen Instrument  
 noch

noch eine Verbesserung anzubringen sey? — Und ich hatte die Freude meinen Gedanken in Wirklichkeit zu setzen. — Ich ließ nach dem Riemischen Modell Trofare verfertigen, aber mit 4 bis 6 Löchern mehr, als Herr Riem angegeben; so daß die Riemischen Trofare 12, die meinigen aber 16 Löcher haben — und ich bin fest überzeugt, daß ich auf diese Art etwas zur Verbesserung des Trofars beygetragen habe, und kann mich auf den Beyfall vieler verständiger und erfahrner Hauswirthe berufen. Doch ich muß meine vorgegebene Verbesserung beweisen! Es geschiehet sehr leicht, daß sich, wenn der Stich mit dem Trofar angewendet worden, verschiedene Löcher desselben verstopfen, indem durch die starke treibende Luft Kleeblätter vor die Löcher getrieben werden; wenn nun alle 12 Löcher der im Wanst steckenden Trofarrohre verstopft sind, so daß keine Luft mehr heraus kann, so wird die Anwendung des Trofars unmöglich, die gehoste und gewünschte Hülfe erfolgt nicht, und dies heilsame Instrument wird verschrien und verworfen; in dem von mir besorgten Trofar hingegen bleiben doch noch 4 bis 6  
Löcher



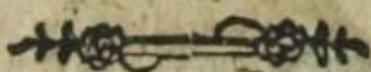
Löcher offen, wenn auch zwölf derselben verstopft sind.

§. 2.

Es kann sich aber auch bisweilenzutragen, daß alle Löcher des Trokars, so viel ihrer sind, verstopft werden; nämlich wenn der Wind zu heftig und das Vieh zu sehr aufgeschwollen ist, so ziehen sich leicht Blätter von dem noch unverdauten Klee vor die Löcher, und es kann alsdenn kein Wind mehr durch die Röhre. Was ist alsdenn zu thun? — Man stecke den Trokar wieder in die Röhre, drehe die Röhre etwas um, daß dadurch die Löcher wieder geöffnet werden, und wenn dieses noch nicht helfen sollte, so ziehe man die Röhre ganz wieder heraus, reinige die Löcher, und stecke sie alsdenn behutsam wieder in die Oefnung bis, an die Scheibe.

§. 3.

Weil das Vieh, welches vom allzuhäufigen oder gierigen Kleefressen aufschwellen kann, nicht von einerley Größe ist; so sollte man auch Trokare von verschiedener Größe fertigen lassen, und



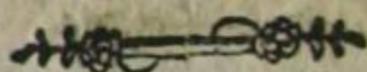
und sollte ein jeder Hauswirth, der um seinen Viehstand besorgt ist, drey Trofare haben, nämlich einen großen, mittlern und kleinen; denn bey einem kleinen Stück Vieh ist nicht so viel Wind, braucht mithin die Defnung auch nicht so groß zu seyn.

## K a p. II.

### S. I.

#### Vom Auflaufen oder Aufschwellen des Viehes.

Im Frühjahr und im Herbst ist das Vieh am meisten der Gefahr des Aufschwellens ausgesetzt, weil da die giftigen Kräuter am häufigsten, und ihr Gift am heftigsten ist. Vorzüglich schädliche Kräuter für das Vieh aber sind, wie auch Herr Riem S. 9. S. 2. anmerkt hat, Berstkraut und Sautod, welches letztere den Schweinen am gefährlichsten ist. Vom Klee läuft das Rindvieh alsdenn auf, wenn es denselben zu geizig und zu hurtig verschluckt, so daß unter dem Fressen Luft mit in den Wanst kömmt;



kömmt; alsdenn versetzt sich der Klee leichte, geräth im Wanst in eine Gährung, und das Vieh fängt an aufzuschwellen; wird man solches bey Zeiten inne, so leisten unten genannte Mittel Hülfe.

§. 2.

Ein Stück Vieh, welches beständig satt gefüttert wird, ist der Gefahr aufzuschwellen nicht so sehr ausgesetzt, als eines, das vorher hat Mangel leiden müssen, denn dieses fällt hernach gierig über den Klee her, und überfrisst sich. Die Erfahrung lehret auch, daß das Vieh, wenn es viele Wochen hinter einander nichts als grünen Klee zu fressen bekommen, denselben nach einiger Zeit nicht mehr gerne frisst, zumal wenn er noch jung ist, weil er da die Zähne stumpf macht, da zieht das Vieh das Gras dem Klee vor. Ist er aber zu alt, fressen ihn wiederum die Kühe nicht gerne, weil er zu hart ist; ja er giebt alsdenn auch nicht den Nutzen, als wenn er jung ist. Wenn der Klee anfängt, die Blüthknospen zu treiben, ist er am nutzbarsten. Den ganz alten, der schon völlig blühet, haue

haue man ab, oder lasse ihn zum Saamen stehen — wenigstens machen es die verständigen Hauswirthe in hiesiger Gegend so, und befinden sich wohl dabey — ihrem Viehe kömmt der getrocknete Klee den Winter hindurch herrlich zu statten; sie haben im Frühjahre ihren Saamen, ja manche lösen aus dem Kleesaamen, der ihnen übrig ist, ein beträchtliches. Das Aufschwellen des Viehes ist auch in unserer Gegend nicht so häufig, weil gute Hauswirthe ihre Brachen seit mehrern Jahren mit Klee besäen. — Da siehet man ganze Heerden groß und klein Vieh auf diesen Brachen drey bis vier Stunden gehen, und keinem Stück widerfährt etwas nachtheiliges, das macht, das Vieh ist gut gefüttert, des Klees gewohnt, und verschluckt ihn nicht gierig; viele Stücke treten, und käuen wieder, wenn ihnen der Klee nicht mehr schmeckt, fangen auch wohl nach einiger Zeit wieder an zu fressen. Freylich muß im Anfange, wenn das Vieh auf die Kleebrache zuerst getrieben wird, fluge Vorsicht gebraucht werden, und der Hirt wohl acht haben, bis das Vieh den Klee gewohnt. Wohl thut ein jeder Hauswirth, wenn er die ersten etlichen-



lichenmale, da er sein Vieh auf die Kleebrache treiben läßt, dasselbe einer verständigen Person anvertrauet, und die Sorgfalt nicht einem Kinde allein überläßt.

§. 3.

Einige halten es für nachtheilig, wenn der Klee gehauen wird, - indem er noch vom Thau naß ist, und geben den Rath, man solle den Klee nicht eher hauen, als bis der Thau abgetrocknet; allein ich behaupte, durch die Erfahrung überzeugt, daß darauf gar nichts ankomme. Viele Tuder Klee werden täglich früh, wenn der Thau noch darauf liegt, oder auch, wenn es geregnet, naß eingefahren und verfüttert, und nie hat man eine Gefahr oder Nachtheil daher verspürt. Nur muß er in den Gebäuden nicht allzudick auf einander geworfen werden, und an einem kühlen Orte liegen, weil er sich sonst erhizet, bitter wird, daß ihn das Vieh nicht gerne frißt, besonders wohlgefüttertes Vieh.

§. 4.

Oft glaubt man auch, das Vieh sey aufgeschwollen, weil es einen dickern Wanst hat,  
als

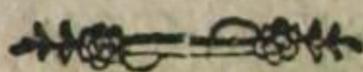
als sonst, freistet und brummt, und wenn man genau Acht hat, siehet man, daß dem Viehe nichts fehle, sondern sich nur recht satt gefressen, und ordentlich wieder käue oder fahle. Ich bin oft selbst, auch des Nachts, in die Besorgniß gesetzt worden, mein Vieh sey aufgeschwollen, weil es stark gekreistet, gebrummt, und dicken Wanst gehabt; allein bey genauer Aufmerksamkeit wurde ich gewahr, daß es wie gewöhnlich wieder käue, und also keine Gefahr vorhanden.

## §. 5.

Herr Niem sagt S. II. Das Vieh könne auch vom Kraut der weißen Rüben aufschwellen, dies sey eben so gefährlich als der Klee. Kaum sollte ich dieses denken; wenigstens ist mir in unserer Gegend kein Fall davon wissend worden; auch kann ich die Gefahr des Aufschwellens nicht vom Kunkel- und Rothgrübenkraut behaupten, indem in hiesiger Gegend nicht viele derselben gebauet werden.

## §. 6.

Was der Hr. Amtsrath Niem von Erd-  
äpfeln, welche auch Kartoffeln, Grundbirnen,  
B und



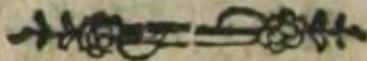
und in mancher Gegend z. E. bey Leipzig, Delitzsch u. s. w., Erdbirnen genennt werden, erinnert, will ich nicht geradezu widersprechen. Es kann vielleicht geschehen, daß ein Stück Vieh, wenn es zu viel Erdäpfel frißt, aufläuft, wie vom Klee, ob mir gleich kein Fall bekannt ist. Wohl aber habe ich erfahren, daß das Vieh ganze Erdäpfeln durch die Unachtsamkeit der Mägde oder derer die füttern, hinuntergeschluckt, welche im Schlunde stecken blieben; widerfuhr diesem Viehe keine schleunige Hülfe, so mußte es ersticken. Sollte man dieses nicht bisweilen für ein von Erdäpfeln verursachtes Aufschwellen gehalten haben? —

### §. 7.

Allen Hirten muß ernstlich anbefohlen werden, daß sie auf das Vieh, wenn es auf den Klee gehütet wird, wohl Acht haben, und sobald ein Stück nicht mehr frißt, anfängt aufzuschwellen, sich zusammenkrümmt und zittert, schnell von der Weide nach Hause treiben, das kranke Stück mit Gewalt und Schlägen fortjagen, daß es sichs durchs Jagen stark bewegt.  
Denn



Denn es geschieht bisweilen, daß durch heftiges Jagen und starke Bewegung die Winde sich im Wanste zertheilen, und das Vieh Luft bekömmt, alsdenn fällt das Aufschwellen sogleich wieder zurück. Ich habe dieses selbst ehedem, als ich nur anfieng Klee zu bauen, versucht, da mir noch keine andern Hülfsmittel bekant waren. Anzurathen jedoch ist das starke Jagen und Herumhehen des aufgeschwollenen Viehes sonst nicht, außer nur im äußersten Nothfall, wenn keine andern Hülfsmittel angewendet werden können; denn das Vieh wird dadurch mehr abgemattet, als man denkt, und braucht geraume Zeit, ehe es sich wiederum erholet, und im Nutzen so gut wird, als vorher. Fällt aber ein aufgeschwollnes Stück Vieh plötzlich, oder ehe man es gewahr wird, und giebt kein Lebenszeichen mehr von sich, so schneide man in aller Eile mit einem Messer Gurgel, Kehle und Schlund entzwey, daß es ausblutet, schaffe so geschwinde als möglich einen Fleischer herben, der es ausschachte, sonst zieht Fleisch und Eingeweide einen Geschmack vom Klee an sich, der sehr



widrig ist, und von den meisten Menschen verabscheuet wird.

### K a p. III.

#### Von den Kennzeichen des Aufschwellens.

Die Kennzeichen, welche Herr Riem angiebt, sind alle richtig, und ich habe sie durch eine 50jährige Erfahrung bewährt befunden. Ich will sie hier denen zum Besten, welche diese so nützliche Schrift nicht selbst besitzen, oder wenigstens gelesen haben, anführen, und eines und das andere darüber sagen:

- 1) So lange das Vieh noch einige Neigung zum Fressen zeigt, oder ruhig stehet und wiederkäuget, so lange ist noch kein Aufschwellen zu befürchten: vergeht aber dem Vieh der Appetit zum Fressen schnell;
- 2) Schwillt ihm der Leib und Wanst auf;
- 3) Fängt es an zu keichen und ängstlich zu thun, als wenn es ersticken wollte;
- 4) Geht ihm viel heißer Dunst aus dem Rachen, wenn man ihm denselben aufhält;
- 5) Ist



- 5) Ist die Haut am ganzem Leibe wie ein Trommelfell angespannt; dann ist Gefahr vorhanden, das Vieh ist vom Klee oder anderm Futter aufgeschwollen, und man muß eilen, ihm Hülfe zu verschaffen;
- 6) Kann und will endlich das Vieh nicht mehr stehen, sondern legt sich nieder, dann ist die Gefahr aufs höchste gestiegen, und fast kein Mittel wird das Vieh retten können, als der schleunige Stich des Trokars.

#### K a p. IV.

##### Von den Hülfsmitteln.

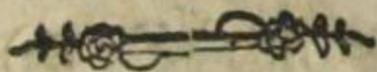
##### §. I.

Neußern sich bey einem Stück Vieh oben angegebene Kennzeichen des Aufschwellens, so nehme man, so wie Herr Riem S. 23. anrät,  $\frac{1}{2}$  Loth gestoßene Rhabarber,  $\frac{1}{2}$  Loth Sennesblätter, 1 Loth Potasche; vermenge diese Stücke mit 2 Löffel Honig, wickele solches zusammen in ein Krautblat, und stecke es so tief, als man kann, in des Viehes Rachen, daß es dasselbe

hinunter schlucken muß; ist dieses hinunter, so schütte man ihm 2 Schoppen, oder 2 Pfund warmgemachtes Bier ein. Dieses Mittel hilft im Anfange ganz allein; doch kann auch nachfolgendes ungemeine Beyhülfe leisten: Man tauche ein Tuch in warmes Wasser, und wasche damit das Vieh über das Rückgrad und den ganzen Leib einmal über das andere; man wiederhole dieses von Minute zu Minute, bis die Aufblähung anfängt sich zu verlieren; dabey halte man dem Vieh den Rachen mit einem Strohseile offen, damit der angehäuften Dunst und Wind herausziehe. Um aber die Mistung, welches nöthig ist, zu befördern, so stecke man ein langes Zalglicht zum Afterdarm hinein, und fahre damit oft hin und her, so wird bald die Ausleerung erfolgen. — Diese Vorschläge des Herrn Riems sind nützlich, und können befolgt werden; die Hauptsache aber ist, daß dem Vieh Luft im Wanst gemacht werde, geschieht dieses, so ist Hofnung.

§. 2.

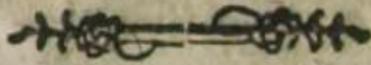
Wenn oben benannte Stücke durch den Schlund in den Wanst kommen, so bekommt  
das



das Vieh Luft, und das Aufschwellen läßt nach, und braucht man alsdann nichts weiter zu thun, als daß man das Strohseil verb zusammen-drehe, durch des Viehes Rachen scharf anziehe, und entweder hinter den Hörnern zusammenbinde, oder mit der Hand zusammenhalte. Sodann fängt das Vieh an, will das Strohseil zerkauen, bewegt sich, und die Luft ziehet vom Manst durch den offenen Rachen heraus. Damit sich das Vieh etwas mehr bewege, kann man es auch etwas hin und her treiben lassen.

## §. 3.

Ein sicheres Hülfsmittel ist auch folgendes, wenn es bey Zeiten angewendet wird: Man lasse dem Stück Vieh, das aufgeblähet ist, den Rachen aufmachen und aufhalten, dann ziehe man mit der Hand die Zunge heraus, und lasse sie wieder zurück, daß sich das Vieh bewege. Hat man dieses mehreremale nach einander gethan, und ist die Gefahr noch nicht außerordentlich groß, so wird man gewiß Hülfe verspüren. Ich schreibe hier aus Erfahrung.



## §. 4.

Man kann auch, wie Herr Riem S. 24. §. 8. angiebt, folgendes brauchen: Man nehme einige gemeine Kuhkäse, je reifer und speckiger sie sind, desto besser; man schäle das äußere davon ab, bis man auf das weiße und harte Herz des Käses kömmt; von diesem abgeschälten nehme man acht Loth, schneide es ganz klein, vermenge es mit 2 Schoppen, oder 2 Pfund lauem Wasser; lasse dem aufgeschwollenen Vieh den Kachen aufhalten, und schütte es ihm ein, daß es dasselbe hinunterschlucken muß. Dadurch wird dem Viehe Luft gemacht, und folgt Rettung, wenn es nicht schon zu spät ist. Oder man nehme  $\frac{1}{4}$  Pfund Lein- oder Buchöl, oder in Ermanglung dessen, so viel Butter, oder Schweinschmalz, vermenge solches mit 1 Schoppen lauer Milch, und gieße es dem Viehe ein. Das Reiben und Waschen mit dem warmen nassen Tuche ist, meines Erachtens, nicht nöthig — aber auch nicht schädlich; man kann es thun, man kann es lassen. Bey einem unträchtigen Stück Vieh kann man von diesen ist angegebenen Mitteln, nachdem dasselbe größer

fer

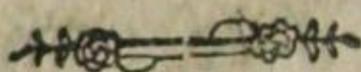


ser oder kleiner ist, noch einmal so viel nehmen, als bey einem trächtigen.

§. 5.

Auch das, was Herr Niem S. 26. §. 10. vorschlägt, kann und wird, wenn nicht zu lange gewartet, seinen Nutzen und gute Wirkung haben: Man nehme  $\frac{1}{4}$  Pfund ordinairen Brandewein, oder 1 Loth schwarzes Steinöl, oder auch nur  $\frac{1}{4}$  Pfund Theer, vermische es mit Wasser, oder Mistgauche, und gieße es dem Viehe ein. Manche nehmen auch nur bloße Mistgauche; nach der Größe des Viehes viel oder weniger.

Herr D. Krünitz empfiehlt ein ganz einfaches Mittel, wenn Ochsen aufgeschwollen sind, daß ihnen das Misten schwer fällt, und sich nicht gut bewegen können: Man soll nämlich 1 Maas mildes Bier nehmen, glühende Kohlen und heiße Holzasche hineinwerfen, daß das Bier so warm wird, als Blut, wenn es aus den Adern kömmt, alsdenn die obenausschwimmenden Kohlen abschöpfen, ihm das Bier mit der Asche zu saufen geben, und es hin und her treiben lassen;



alsdenn sollen in kurzer Zeit die Winde durchbrechen. — Ja, wenn das Vieh das Bier mit der Asche säuft, ist es zu glauben; allein es wird dasselbe nicht saufen, das behauptete ich dreiste. Man muß es ihm schlechterdings eingießen, ihm auch den Rachen so lange aufhalten, bis es dasselbe hinunter geschluckt hat, — welches auch bey allen übrigen Hülfsmitteln, die in Tränken bestehen, zu merken und zu beobachten ist; sie müssen alle eingegossen, und dem Vieh der Rachen so lange aufgehalten werden, bis sie das Vieh hinuntergeschluckt.

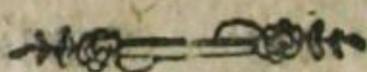
### §. 6.

Mir ist bey meiner 40jährigen Wirthschaft, Dank sey es Gott, kein einziges Stück Vieh, das aufgeschwollen, gefallen. Oft war Gefahr da, zumal im Anfange, als ich anfieng, viel Klee zu bauen, und die Brachen mit Klee zu besäen; ehe ich es mir versah, wurde mir einmal über das andere gemeldet: das und jenes Vieh habe sich überfressen, und sey aufgeschwollen — ich eilte zu verschiednen Hülfsmitteln, und war allezeit glücklich. Ich dachte nach, ob diesem Uebel

Uebel



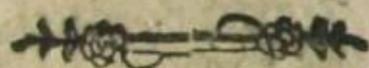
Uebel nicht abzuhelpfen, und dieser Gefahr nicht vorzubeugen? — überdieses sahe ich ein, daß wenn der Klee abgehütet würde, viel verloren gehe, und nicht dies nußbare Kraut so brauchbar gemacht werden könnte. — Es gelang mir! Ich ließ nämlich mein Vieh nicht mehr auf die Kleebrache treiben, sondern den Klee abhauen, und im Stalle verfüttern, und mein Vieh befand sich sehr wohl dabey — es schluckte ihn nicht mehr so gierig hinunter, sondern verzehrte ihn ruhig, und nach und nach, besonders da ich und meine Gattin genaue Aufsicht hatten, daß dem Vieh nicht zu viel Klee auf einmal vorgelegt wurde. Ich blieb demnach dabey, ließ mein Vieh vor der Erndte wenig austreiben; hatte davon den Vortheil, daß ich den auf die Brachen gesäeten Klee besser konnte nutzen, und war nicht mehr der Gefahr des Aufschwellens so oft ausgesetzt. Mein Eidam setzt es so fort, ja er läßt sein Vieh vor der Erndte gar nicht austreiben, und merkt davon den Nutzen jährlich. Ich als ein siebenzigjähriger Landwirth kann es aus der Erfahrung laut sagen, daß ein Stück Vieh im Stalle, wenn es  
auch



auch mit vielem Klee gefüttert wird, gar selten sich überfrißt, und aufgeblähet wird. Wie viele Zeugen könnte ich anführen? — Meine Brüder, glaubt mir auf mein Wort — es ist das Wort eines ehrlichen Mannes; säet Klee so viel Ihr könnt — nur hütet Euer Vieh nicht darauf, sondern verfüttert ihn im Stall, entweder grün oder dürre, und ihr werdet sehen, Euer Vieh wird sich wohl dabey befinden — schwerlich, ja fast gar nicht wird es aufschwellen; nur habt Aufsicht auf Euer Gesinde!

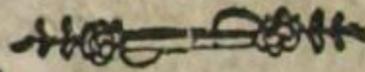
### §. 7.

Es sind seit einigen Jahren sehr viele Schriften von den Futterkräutern, besonders aber vom Kleeblau ins Publicum ergangen; manche waren für, manche wider den Kleeblau. — Aber aus diesen Schriften meistens wird kein Hauswirth klug — Wie es in allen Wissenschaften ist geht, so auch in der Deconomie — da schreibt alles, was schreiben kann, und sich nur einige Kenntnisse zutraut — da stehen Reformatoren schaarenweise auf; da werden Vorschläge gegeben, über welche oft ein erfahrener Haus-



Hauswirth lachen muß. Weislich verschweigen daher auch viele Verfasser öconomischer Schriften ihren Namen. Wie viele öconomische Aufsätze und Abhandlungen habe ich nur allein im Leipziger Intelligenzblatt seit einigen Jahren gelesen, unter welchen der Name des Verfassers nicht stand? —

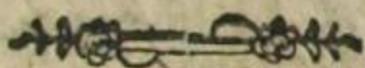
Einer behauptet laut: der Klee sey schädlich; spöttelt auch wohl darüber, daß seit einigen Jahren nicht so viel gewachsen; so heißt es z. E. im 56. Stück des Leipziger Intelligenzblatts vom Jahre 1787. S. 460.: Ich habe schon ins dritte Jahr die Maschinen zu Aufbewahrung des Kleebaues wie eine zugefallne Mäusefalle stehen sehen ꝛc. — Würde man den Landleuten nicht den größten Dienst erweisen, wenn man die Ursachen angeben und bekannt machen wollte oder könnte, warum der Klee schädlich sey? oder wie ihm das Schädliche zu benehmen? Hätte nicht der Verfasser des ist angeführten Aufsatzes besser gethan, wenn er deutlich gezeigt: woher der Mißwachs des Klees seit einigen Jahren entstanden, und die Land-



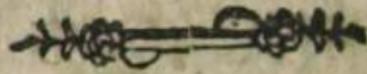
Landleute aufgemuntert hätte, ja den Muth nicht sinken zu lassen?

Der andere erhebt den Klee, so hoch er nur kann, aber weiter thut er auch nichts; wie der Klee vortheilhaft gebraucht werden könne? unter welchen Bedingungen er dem Viehe heilsam werde? welche Vorsicht dabey anzuwenden, davon schweigt er. — Vortheil, Eigennuß, oder Mißgunst und Neid regieren oft die Federn der Verfasser öconomischer Schriften. Wie sehr wäre es zu wünschen, daß nicht alle öconomische Schriften und Abhandlungen möchten gedruckt und dem Publicum mitgetheilt werden!

Wie gieng mirs vor einigen Jahren mit dem im Intelligenzblatt so sehr und laut angepriesenem Honiggras? — Weil so gar viel Ruhmens davon gemacht wurde, machte ich auch einen Versuch damit, und ließ mir etwas Saamen kommen; theilte auch andern Wirthen davon mit — Nun war ich begierig — aber siehe da! das so sehr gepriesene Honiggras war das gemeinste Unkraut, welches in hiesiger Gegend



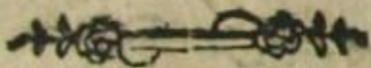
gend häufig wächst — ich ärgerte mich, und die, denen ich Saamen davon mitgetheilt, gaben mir schlechten Dank, sagten mir es ins Gesicht: ich sollte mich doch nicht so greulich betrügen lassen. — Wir hatten alle Mühe unsere Gärten wiederum von diesem in unserer Gegend sehr gemeinen Unkraut zu säubern. Niemand hat von diesem Honiggrassaamen Nutzen gehabt, als die Saamenhändler. — Da aber dasselbe im vorigen Jahre wieder gerühmt wurde, schickte ich, um das Publicum zu warnen, eine Probe zum Anschauen ins Intelligenzcomtoir, wie bey uns das Honiggras ungesäet und ungepflanzt aufs herrlichste wächst, auch vom Viehe gefressen wird, und seinen Nutzen hat, wie der im 20 Stück vom Jahre 1787. eingerückte Aufsatz beweiset. Der Leser erlaube mir diese Ausschweifung. — Mit Schaden wird man flug — dies hat niemand mehr erfahren, als ich. — Ich bin durch öconomische Versuche aller Art um vieles Geld gekommen. Versuche muß der aufmerksame Landwirth machen; aber er mache sie ja nicht im Großen, sondern nur im Kleinen! Er ziehe ja seinen Boden und sein  
Clima



Clima in Betrachtung. Nun wieder zu den  
Hülfsmitteln!

§. 8.

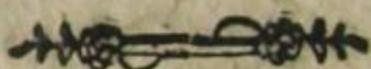
Wenn mir, da ich meiner Wirthschaft noch vorstand, ein Stück Vieh aufschwoll, nahm ich sogleich einen lebendigen Frosch; ließ dem Viehe den Kachen aufhalten, ergrif mit der linken Hand die Zunge desselben, und zog sie heraus, daß der Schlund keinen Zwang mehr hatte; in die rechte Hand nahm ich den Frosch, hielt ihn ganz locker, steckte ihn mit der Hand in des Viehes Kachen, so weit als ich konnte, über den Gaumen hinunter, hierauf ließ ich den Frosch fahren; er sprang in den Schlund, arbeitete sich durch den Schlund in den Wanst; das Vieh bekam Luft, und der Wind drang durch den Schlund heraus, die Aufblähung setzte sich, und das Vieh wurde hergestellt. Dieses Hülfsmittel ist durch häufige Erfahrung bewährt, und nicht am Schreibepulte ausgedacht. — Nur kommt es darauf an, daß der Frosch lebendig in den Wanst hinunter komme; stirbt er eher, so hilft es nichts, und man muß einen andern



ändern Frosch nehmen. Je größer der Frosch,  
je besser ist es. Man kann, wenn man den  
Frosch eingesteckt, dem Viehe den Rachen im-  
mer noch offen halten, die Zunge herausziehen,  
und wieder hineinlassen, daß dem Viehe Bewe-  
gung verschafft werde. Nach einer Viertelstun-  
de gab ich meinem Viehe etwas gutes Heu oder  
Gras, auch etwas gutes Saufen. Ich bezeuge  
es vor Gott, ich und andere haben durch dieses  
Mittel nicht ein, nicht zwen, sondern sehr viele  
Stücke Vieh gerettet — Allein man muß die-  
ses Mittel in der Zeit brauchen, ehe noch die  
Gefahr gar zu groß wird. Ich könnte hiervon  
noch vieles sagen, auch die unleugbarsten Bey-  
spiele anführen, doch für jetzt sey es genug!  
Vielleicht künftig, so Gott will ein mehreres!  
Nur ein Beyspiel sey erlaubt anzuführen: ich  
fuhr einstens, es sind über 30 Jahre, mit zween  
Ochsen in die Mühle auf ein ander Dorf; unter-  
wegens fiengen plötzlich meine Ochsen an auf-  
zuschwellen, und wollten nicht von der Stelle;  
ich trieb sie mit Schlägen fort, und war end-  
lich so glücklich die Mühle zu erreichen, gleich  
lief ich und fieng mit einem Fischhaken Frös-  
che

C

sche



sche aus einem Teiche, steckte sie meinen Ochsen ein, und die Aufblähung setzte sich augenscheinlich, sie wurden gerettet, ob gleich die Gefahr groß war. Nun dachte ich bey mir selbst den Ursachen dieses Aufschwellens nach, und konnte keine andere erfinden, als diese: weil ich die Ochsen sogleich nach dem Kleefressen eingespannt, und ihnen nicht Zeit zum Wiederkäuen gelassen hatte; dadurch der unverdaute Klee in eine Gährung gerathen, und das gefährliche Aufschwellen verursacht hatte. Noch izt halte ich es für die gemeinste Ursache des Aufschwellens, wenn ein Vieh nicht wiederkäuet, oder ihm keine Zeit darzu gelassen wird.

## K a p. V.

Von dem Stich mit dem Trokar.

### §. I.

Sollte nach dem Gebrauch eines oder mehrerer von den oben angezeigten Mitteln das Uebel nicht nachlassen, sondern sich die Aufblähung immer mehr vergrößern, und die Gefahr wachsen; so ist der Stich mit dem Trokar das einzige

ge

ge noch übrige Hülfsmittel. Dieser Stich kann ohne alle Bedenklichkeit vorgenommen werden; er schadet dem Vieh, wenn die vom Herrn Riem ertheilte Vorschrift genau befolgt wird, nicht das geringste; sondern ist vielmehr der sicherste und kürzeste Weg, das aufgeblähete Vieh zu retten. Die Erfahrung redet auch für meine Behauptung.

§. 2.

So wie aber in allen Dingen, wenn sie glücklich von statten gehen sollen, einige Kenntniß und Wissenschaft nöthig ist, und gewisse Handgriffe und Vortheile zu beobachten; so ist's auch mit dem Gebrauch des Trofars. So ein nützlich und heilsames Instrument er ist; so kann er dennoch in der Hand eines ganz Unwissenden oder Unvorsichtigen ein Mordeisen werden. Ich will daher meinen Brüdern zum Besten eine kurze Anweisung zum Gebrauch des Trofars geben, und die Handgriffe und Vortheile, welche dabey zu beobachten sind, so deutlich als möglich anzeigen. Liebe zur Wahrheit und Eifer mei-

§ 2

nem



nem Nächsten nützlich zu seyn, soll meine Feder regieren.

Will jemand den Stich mit dem Trokar unternehmen, so fasse er das Instrument, so wie es beyfammen ist, und steche mit solchem in die Mitte der linken Hungergrube hinein, bis an die Scheibe desselben, aber nicht gerade, sondern schief, daß der Stich nach dem Wanst zugehe; hierauf drücke man die Scheibe, welche an der Röhre ist, mit dem Finger an die Haut des Viehes an, und ziehe langsam den Trokar aus der Röhre heraus, so daß die Röhre in der Hungergrube des Viehes stecken bleibe. Ich sage, langsam müsse man den Trokar aus der Röhre ziehen, weil durch ein geschwindes Herausziehen sich leicht Kleebläter durch die starke Pressung der Luft nach der Oefnung vor die Röhre setzen können; werden aber diese Löcher verstopft, so ist der Stich vergeblich. Sollten sich aber aller angewandten Vorsicht ohngeachtet, dennoch die Löcher des Trokars verstopfen, ehe noch die Aufblähung gänzlich gefallen, und kein Wind mehr durch die Röhre herausdringen können, so muß

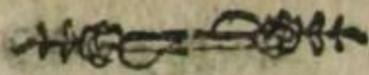
muß man das scharfe Instrument des Trokars sogleich wieder in die Röhre stecken, damit solchergestalt die Löcher wieder geöffnet werden; nützlich ist es auch alsdenn, wie ich schon oben angemerkt habe, wenn man die Röhre etwas umdrehet. Ein Trokar mit 16 Löchern ist natürlicherweise dem mit 12 Löchern weit vorzuziehen, wie ich ebenfalls oben bemerkt.

## S. 3.

Die Röhre des Trokars muß so lange in dem Viehe stecken bleiben, bis die Aufblähung gänzlich zurückgefallen, und das Vieh wieder anfängt zu fressen oder zu saufen, denn dieses ist ein gewisses Kennzeichen, daß wieder Luft durch den Schlund in den Wanst gehet, und die Gefahr vorüber ist. Man kann ihm alsdenn etwas gutes Gras, Heu, Kraut oder Klee zu fressen vorlegen. Dienlich ist auch, wenn man hier dem Viehe Salz oder Mehl zu lecken giebt; man thue z. E. etwas Salz oder Mehl in ein breites Gefäß, drucke das Vieh mit dem Mause hinein, daß daran einige Theilgen davon kleben bleiben, dann fängt das Vieh an zu

C 3

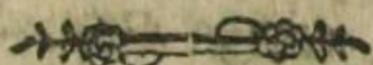
lecken,



lecken, durch dies lecken bewegt es die Zunge, und der noch vorhandene Wind zieht heraus durch den Rachen. Ferner kann es auch nützlich seyn, wenn man das Vieh, nachdem die Aufblähung gewichen, langsam herumführet; das Herumjagen aber ist allezeit schädlich.

§. 4.

Ist nun die Aufblähung völlig gefallen, so ziehe man die Röhre des Trokars behutsam heraus, und wasche die Wunde mit halb Bier, halb Brandewein reinlich aus, und dieses setze man fort; erstlich thue man es täglich drey mal; nach einigen Tagen täglich zweymal, und ohngefähr nach 8 bis 10 Tagen täglich einmal. Dieses Auswaschen der Wunde muß 2 bis 3 Wochen fortgesetzt werden, bis die Wunde zugeheilet. Man bleibe aber bey Bier und Brandewein, und brauche nicht heute dies, morgen etwas anders zum Auswaschen der Wunde, denn das ist mehr schädlich als nützlich. Auch muß man auf irgend eine Art Sorge tragen, damit nicht Fliegen oder anderes Geschmeise der Wunde zu nahe kommen. Streicht man neben  
oder



oder auf die Wunde etwas Wagenschmiere, so bleibt das Ungeziefer davon. Endlich muß ich noch anrathen, daß man während der Cur dem Viehe nicht viel auf einmal zu fressen gebe, sondern lieber auf einmal wenig, und öfter.

## §. 5.

Man hat zwar auch Beispiele, daß das Vieh in die rechte Hungergrube bey der Aufblähung ist gestochen, und glücklich gerettet worden. Selbst mein Schwiegersohn hat dieses vor einigen Jahren gethan, da er des Nachts eine von seinen Kühen aufgeblähet im Stall auf der linken Seite liegend fand. Da er sahe, daß die Gefahr groß war, und mit der Hülfe geeilet werden mußte, so ergrif er in der Angst sein Messer, und stach sie, weil sie nicht umgewendet werden konnte, damit in die rechte Hungergrube, er zog das Messer heraus, und der Wind drang so heftig aus der gemachten Oefnung, daß davon ein starkes Licht hätte ausgeblasen werden können. Bald aber versetzte sich die Oefnung, und er sahe sich genöthiget, den Stich mit dem Messer noch einmal vorzunehmen, die schädliche  
Luft

Luft drang vollends heraus, und er sahe seine Kuh auf diese Art bey nachmaliger vorsichtiger Fütterung gerettet; die Wunde heilte in einigen Wochen gänzlich zu, ob er gleich nichts als Wagenschmiere brauchte, daß man nichts als eine kleine Narbe in der äußern Haut mehr sahe. Er mästete hernach diese Kuh, weil er immer noch, ob wol ohne Grund, Gefahr besorgte, und ließ sie ein Vierteljahr hernach schlachten. Bey Oefnung derselben sahe man nicht das geringste Merkmal vom Stich mehr. Ob nun aber gleich meinem Schwiegersohn der Stich in die rechte Hungergrube geglückt; so kann ich ihn doch niemanden anrathen, er ist allezeit gefährlich, und kann dadurch gar leichte dem Viehe ein tödtlicher Schaden in den Eingeweiden zugefüget werden. Der Stich in die linke Hungergrube hingegen ist sicher, und nicht die geringste Gefahr dabey zu besorgen.

### §. 6.

Bei einem Stück Vieh von mittlerer Größe darf der Trokar nicht bis an die Scheibe hineingeschoben werden. Man nehme da entweder

der

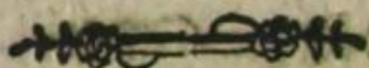
der einen Lappen und umwinde damit den obern Theil des Trokars, oder man stecke ein Holz, oder ein Stück Erdäpfel, oder Krautstrunk, oder Rübe, ic. durch welches man ein Loch gemacht, an den Trokar bis an die Scheibe, daß er nicht weiter hineinkam, als man es haben will. Das beste aber wäre, wenn man Trokare von dreyerley Größe hätte, als große, mittlere und kleine, wie ich schon oben angerathen. Man lasse sich doch die etlichen Groschen nicht dauern. Erhielte ich Befehl oder Auftrag, so wollte ich zum Besten der Landwirthe Trokare von dreyerley Größe verfertigen lassen, und sie sollten allezeit um den billigsten Preis bey mir zu haben seyn. Ich bin weit entfernt von Gewinnsucht und Eigennuß.

## S. 7.

Sollte sich es zutragen, daß mehrere Stücke auf einmal aufschwellen, und keines von den obenangezeigten Mitteln wollte Hülfe schaffen, alsdenn muß man folgendermaßen zu Werke gehen: man steche das erste Stück mit dem Trokar, ziehe denselben (nämlich die Röhre)

D

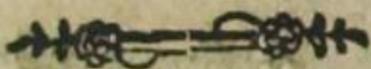
bald



bald wieder heraus, und stecke in die Oefnung eine Federkiele, ein Holunderröhrlein, oder sonst etwas holes, lasse es aber ja nicht hineinfahren, und sollte es auch ein anderer mit der Hand halten. — Dann eile man zu dem andern, dritten, vierten ic. Stück, und mache es auf eben diese Art. Sollte sich die Federkiele oder das Röhrchen verziehen, so nehme man eine glatte Ruthe, welche ohne Drang hineingehehet, und fahre damit vorsichtig hin und her. Hat man aber in der Geschwindigkeit gar nichts bey der Hand, so steche man das Vieh bloß mit dem Trokar, und öfne die Wunde oft mit einer glatten Ruthe oder Holze, damit Wind herausdringen kann. Wie sehr wäre es zu wünschen, daß jeder Wirth einen Trokar hätte, und auch Kenntniß von den übrigen Hülfsmitteln. Der Gefahr ist doch ein jeder, der Klee bauet, jährlich ausgesetzt.

### §. 8.

Nöthig ist es auch, daß ein jeder, der einen Trokar besitzt, ihn an einem solchen Ort aufbewahre, dahin alle Leute im Hause kommen können,



können, und es auch allen seinen Leuten sage, wo er anzutreffen, auch was zu beobachten, wenn er einmal in seiner Abwesenheit gebraucht werden sollte. — Ferner gebe er ihnen auch Kenntniß von den übrigen Hülfsmitteln, darunter im Anfange dieses das geschwindeste und leichteste ist, daß man dem Viehe den Kachen aufhalte, und die Zunge oft herausziehe; siehe oben. Auch bey Schaafen, welche den Klee sehr gerne und oft geizig fressen, kann dieses Mittel, nämlich das Offenhalten des Mauls, und Herausziehen der Zunge mit Nutzen angewendet werden. So hat mir ein ehrlicher Mann versichert, daß er dadurch seine 5 aufgebläheten Schaafe gerettet, indem er eines nach dem andern gefangen, den Klee, den sie noch Wischweise im Schlund oben gehabt, herausgezogen; hernach die Zunge ergriffen, sie eine Weile außer dem Maule seitwärts gehalten, sie oft hin und her beweget, daß dadurch der Wanst geöffnet worden, und hierauf ihnen eine Weide durch das Maul gezogen, und hinter den Ohren zusammengebunden, daß sie daran gekauet, und sich bewegt hätten.



## K a p. VI.

## Vom wilden Feuer.

Dieses Uebel, welches man auch das kalte Feuer nennet, traf mein Vieh vor 30 und mehreren Jahren oft, als ich aber anfieng viel Klee zu säen, wurde es feltener, bis es sich endlich ganz verlohr. Dieses bezeugen mit mir in hiesiger Gegend alle diejenigen, welche viel Klee bauen. Wenn nun ehedem ein Stück von meinem Viehe vom wilden Feuer befallen wurde, so brauchte ich folgendes Mittel, und allezeit erfolgte Hülfe: ich nahm  $\frac{1}{2}$  Nösel oder etwas mehr Eßig, darein rührte ich klein gestoßenen ganzen Schwefel, gestoßenen Pfeffer; Kreide; Schießpulver, Alaun, Salz, Ofenruß und Asche, eines so viel als das andere, gab davon dem kranken Vieh einen, aufs höchste zween Löffel voll ein, nachdem das Vieh klein oder groß war, mehr aber nicht. Hierauf schnitt ich dem Vieh mit einem scharfen Messer in beyde Spitzen der Ohren, und in die Spitze des Schwanzes einen kleinen Schlig, daß es ein wenig blutete; rieb alsdenn mit den Händen die Ohren, daß sie warm wurden, nahm

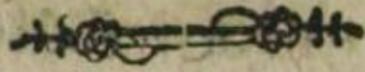
eine



eine alte Schuhsohle, und rieb damit das Rückgrad nach dem Schwanze zu, daß die Haut auch warm wurde. — Allein, wie ich oben gesagt, seitdem ich viel Klee fütterte, verlor sich dies Uebel ganz. Ich glaube daher gewiß, der Klee sey eine Arzeneey wider das wilde Feuer, und mit Klee gefüttertes Vieh sey diesem Uebel selten oder gar nicht ausgesetzt.

Auch halte ich dafür, der Klee bewahre das Vieh für der Seuche, wenigstens ist in hiesiger Gegend, seitdem der Kleebau in Aufnahme kommen, die Viehseuche nicht herrschend worden. Wie nützlich wäre es, wenn uns von den Orten, wo die Viehseuche kürzlich geherrscht hat, oder noch herrscht, Nachricht gegeben würde, womit das Vieh gefüttert worden? ob es Klee gefressen oder nicht? &c.

Zum Beschlusse muß ich den Klee aus eigener Erfahrung noch laut anpreisen — Er ist und bleibt die beste Fütterung sowol grün, als durre; er wächst in unsrer Gegend, wenn nicht allzutrockne oder allzunasse Jahre kommen, am



besten unter allen übrigen Futterkräutern, und zwar ohne viele Mühe. Seitdem meine Landsleute sich des Kleebaues befließen, kann jeder Hauswirth mehr halten, als vorher — welcher beträchtliche Gewinn für den Nahrungsstand! Mit der Lucerne und Esparcette habe ich auch Versuche gemacht, und andere mit mir; allein diese beyden Futterkräuter wollen in unserer Gegend durchaus nicht gedeihen — unser Boden ist theils zu kalt, theils zu mager, theils zu scharf darzu. Wir wollen also beym Klee bleiben, und uns durch das Geschrey von dessen Schädlichkeit nicht irre machen lassen. Haben wir doch sichere Hülfsmittel in Händen; kennen wir doch die Vorsicht, die man anwenden muß, wenn man den Klee mit Nutzen und ohne Gefahr füttern will. Der Klee bringt das Vieh zu gutem Nutzen; ist herrlich zur Mast; verhindert den Ausbruch des wilden Feuers, und ist selbst wider die einreißende Viehseuche dienlich. Was erwartet man von einem Futterkraut mehr!

Ich



Ich habe dem Publicum noch vieles zu sagen über Kleebau, Stallfütterung u. d. gl.; allein izt ist mir die Zeit zu kurz — Schenkt mir Gott Leben und Gesundheit, wird diese meine kleine Schrift wohl aufgenommen, dann werde ich nächstens meinen Brüdern mehrere gemachte Erfahrungen und Thatsachen, denen nicht widersprochen werden kann, in einer größern Schrift mittheilen. Izt habe ich nur einen kurzen Auszug aus des Herrn Niems oft erwähnter vortreflichen Schrift, die nicht genug empfohlen werden kann, geben, das Publicum darauf mehr aufmerksam machen, und einige meiner Erfahrungen hinzusetzen wollen.

---

Nach

## N a c h s c h r i f t.

Die Trofare sind in dem Leipziger Intelligenzcomtoir und beyhm Verleger dieser Schrift, als auch beyhm Autor, zu haben.

Der große Trofar allein kostet 16 gr., wenn aber alle drey zusammen gekauft werden, nämlich der große, mitlere und kleine, so werden sie vor 1 rthlr. 12 gr. verlassen.



1785



36. 8° 6





else

atur

36. 8. 8183

Stok

*Stok*

Bub

AK

*Stok*

Titelaufn.

AKB

*Stok*

*1 Tierle. P  
1 Tierrecht B*

Bild K

nderstandort

Signum

Ausleihe-  
vermerk

30 Ja-G 80/61

